

Günther, Johann Christian: Ich weis in Warheit nicht, ob mich Crispin behext (1

1 Ich weis in Warheit nicht, ob mich Crispin behext,
2 Daß mir, hochedler Hahn, da du dein Glück erweckst,
3 Der Kiel so schläfrig geht und die verdroßnen Saythen,
4 So scharf ich sie gespannt, kein helles Werck bereiten.
5 Sonst klingt es von sich selbst, sonst spielt es sich mit Lust,
6 Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben must.
7 Man freut sich auf dein Ohr als auf den besten Richter,
8 Und du verstehst es nur, worinnen sich der Dichter
9 Des Nahmens würdig macht. Du siehst den Nachdruck ein,
10 Den unsre Kunst versteckt. Du prüfst den ächten Schein
11 Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
12 Womit Euterpe prahlt. Du feurest das Gemüthe
13 Durch ein von Lieb und Neid befreytes Urtheil an,
14 Woraus sich der Poet so sehr ergözen kan,
15 Als er sich sonst betrübt und in der Seele kräncket,
16 Wenn keiner Achtung giebt, wie schön sein Vers gedencket.
17 Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehrenfest,
18 Gelehrt- und kluger Freund, so lang im Stiche läst?
19 Ich stimme Flöth und Darm, ich ändre Text und Weisen
20 Und schelt auf meinen Kiel, an statt dein Lob zu preisen.
21 Die Leyer klingt verstockt, der Finger schlägt mit Qual,
22 Als spielt er, Gott behüt's, das allererste Mahl,
23 Da er doch oft so schnell als der geschlagne Haufen
24 Des wilden Solymanns vor dem Eugen gelaufen.
25 Da siz und warth ich auf, da laur ich in die Nacht
26 Wie das verschnidtn Volck, sobald der Donner kracht,
27 Und weis, daß ich mehr Trost von einem Worte nähme
28 Als wohl kein Isaschar, wenn sein Meßias käme.
29 Gewislich, zög ich gleich der Musen Lautenchor
30 Nur alle Jubeljahr aus Sand und Staub hervor,
31 So dürfte dennoch mir das ungewohnte Singen
32 Nicht widerspenstiger noch ungereimter klingen.
33 Verdreust dich's, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt,

34 So gieb mir den Bezug, der fein sich selber treibt.
35 Du siehst, das Blat wird voll und Phoebus nichts gelinder.
36 Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder.
37 Nicht eins gehorcht mir recht. Und schlag und zwing ich sie,
38 Muß man in Sorgen seyn, daß ich nur Krüpel zieh.
39 Das aber stünde schön, wenn ich so thöricht hieße
40 Und Krumm- und Lahme dir ein Ständchen bringen ließe.
41 Ja, nun errath ich erst der Muse Schwürigkeit.
42 Sie stickte, seh ich wohl, dir gern ein Ehrenkleid,
43 Sie thät und stickt es dir mit ungezwungnen Händen
44 Und würd auch Schlaf und Ruh auf solchen Fleiß verschwenden.
45 Nur schröckt sie dieses ab, daß Heucheley und Schein
46 Dem heutigen Parnaß gemeine Gäste seyn
47 Und daß, o Schimpf vor uns, so viel gereimte Lügen
48 Von Köpfen ohne Wiz nach Famens Tempel fliegen.
49 Hier mißt man kein Verdienst, man lobt, man rühmt, man singt,
50 Weil es Beförderung, Geiz und Mode mit sich bringt,
51 Und Phoebus, den so viel mit Zetteln überrennen,
52 Braucht ein Vergrößerungsglas, die Würdigsten zu kennen.
53 Da wird ein Lorbeerkranz dem albernem Casill
54 (dem, weil des Glückes Scherz die Welt betriegen will,
55 Sanct Görgens güldnes Schwerd gelehrten Rang erfochten,)
56 Um das mit Grüz und Spreu erfüllte Haupt geflochten
57 Und seine Wißenschaft, die ihm das Geld verliehn,
58 Vors achte Wunderwerck dem Pöbel vorgeschrien,
59 Ob ihm gleich Puls und Herz vor Scham und Schröcken schlagen,
60 Wenn ihm sein Amt befiehlt, den Schülern vorzutragen.
61 Die Tugend rühmt sich selbst, ihr Dacht brennt ungetränckt.
62 Was dir, gelehrter Hahn, dein eignes Vortheil schenckt
63 Und du dir selbst verleihst, das darf kein Schmeichler dichten:
64 Die Falschheit miethet Lob und kauft den Zeitgeschichten
65 Das Ohr der Nachwelt ab. Allein sie lauft Gefahr,
66 Und der gerechte Tag macht endlich offenbahr,
67 Was ihre List bedeckt, was ihr Betrug verheelet;
68 Denn Warheit ist ein Leib, den erst die Zeit beseelet.

69 Auch damit, theurer Freund, versorgt und stärckt mein Kiel
70 Die Ehre deines Ruhms, und du gewinnest viel,
71 Daß so ein Mensch als ich, der dir verbunden heißet,
72 Sich nimmer untersteht und auf dein Lob befließet.
73 Denn was man Rühmliches aus seinem Gönner macht,
74 Bringt ihn so gut als uns bey Leuten in Verdacht,
75 Und Tittel, welche wir von Dienern hören müssen,
76 Bedeuten fast so viel als trunckner Freunde Küßen.
77 Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darf.
78 Als ehmahls die Natur ein nettes Bild entwarf
79 Und in den Vordersaal der Himmelsbürger sazte,
80 War niemand, welcher nicht von seiner Schönheit schwazte.
81 Die Götter wüntschten es ein jeder nur vor sich,
82 Und alle sagten so: Darinnen seh ich mich.
83 Sie rißen bald darnach, sie zanckten um die Wette,
84 Und jeder meinte fast, daß er das Vorrecht hätte.
85 Bald nahm es Juno weg, bald schlug's ihr Phoebus ab,
86 Dem es Gradiv entriß und seiner Buhlin gab,
87 Die nach der Kammer sprang und es verstecken wollte,
88 Damit sie der Adon nicht mehr betrüben sollte.
89 Minerva schlich ihr nach und fast es hinterwärts,
90 Und beide schmißen sich und mengten Ernst in Scherz,
91 Bis die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte
92 Und dies ihr Conterfey zu sich nach Hause brachte.
93 Hier ziert es, wie man sagt, Hygeens Heiligthum.
94 Die Fabel, edler Freund, geht noch im Himmel um
95 Und lehrt, wie mich bedünckt, dein Beyspiel auf der Erden,
96 Dem Weißheit, Glück und Stand und alles dienstbahr werden.
97 Wie wenn ein dickes Feld viel Blumenarten zieht,
98 Worauf, sieht eine schön, die andre schöner sieht,
99 Das Aug in Zweifel steckt, welch unter solcher Menge
100 Der andern Fürstin sey, so hält auch das Gedränge
101 Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauf.
102 Dein Ruhm ist immer gleich: Daß du von Jugend auf
103 Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen,

104 Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
105 Der sich nach Weißheit sehnt, daß du das Morgenroth
106 An Munterkeit beschämt, daß dir die Pleiße both,
107 Was du vorlängst verdient, daß zwo Cathedern wißen,
108 Was sie dereinst von dir vor Zulauf hofen müßen,
109 Ja, daß du – doch wie weit verliert sich mein Bemühn?
110 Will ich ein starckes Heer in enge Glieder ziehn?
111 Dies alles, sag ich, kan dein Wüntschen nicht erfüllen,
112 Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen
113 Und breitest Sinn und Ruhm. So macht's ein edles Pferd,
114 Sobald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt.
115 Es schäumt, es brennt, es schnaubt, erinnert selbst den Zügel,
116 Läst alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel
117 Und eilt und drabt und rennt, bis es das Ziel erreicht.
118 So schleunig wächst die Saat, sie schost, sie blüht, sie bleicht
119 Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält jezund Erndte
120 Und macht die Hofnung voll. O, daß die Faulheit lernte,
121 Wie gut es möglich sey, den kurz genoßnen Rest,
122 Den das Verhängnüß uns zum Leben überläßt,
123 Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen,
124 So würd ihr altes Lied nicht mehr so thöricht singen
125 Noch die Natur beschreyn, als komm aus ihrer Hand
126 Ein unsrer Menschlichkeit gemeiner Elendsstand.
127 Ich dächte, theurer Freund, man säh aus deinen Sachen,
128 Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grausam machen.
129 Hygea, schicke dich und cröne diesen Sohn
130 Des Priesters, den du liebst. Den Vater siehstu schon,
131 Eh er noch einmahl stirbt, in ihm gedoppelt leben;
132 Du magst ihm folglich wohl den Seegen zweyfach geben.
133 Hochedler Musenfreund, das Opfer ist vollbracht,
134 Wodurch die Redligkeit sich dir zur Magd gemacht.
135 Verschmäh den Weihrauch nicht, er ist nicht rein gelesen
136 Und, da ich's recht beseh, nur Fiedelharz gewesen.
137 Mein Phoebus liegt noch kranck, ich hab ihn in der Cur
138 Und will ihm nach und nach die schwülstige Natur,

139 Die seine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben,
140 Wo anders Müh und Schweiß, so wie die meisten schreiben,
141 Die Waßersucht verjagt. Wird er nur erst gesund,
142 Das ist: gelückt es ihm, die Minen und den Grund,
143 Worein die Poesie der Römer und der Griechen
144 Den reichsten Schatz vergräbt, von neuem durchzukriechen,
145 So wird er, wenn sein Reim mit wahren Schlüssen weist,
146 Daß unsre Singekunst kein bloßes Spielwerck heist,
147 Vor dich, gelehrter Hahn, in den berühmten Linden
148 Des schönen Rosenthals noch manche Ceder finden.
149 Behalt ihm nur die Gunst von deiner Liebe vor
150 Und gönne seiner Lust ein unpartheysches Ohr,
151 Damit Verdruß und Neid in diesen schlechten Tagen
152 Ihn, eh er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
153 Wer Ärzte seegnen will, der wüntsche Gift und Pest.
154 Hingegen, da es mir die Schrift verbiethen läst,
155 So wüntsch ich, daß nechst dir des großen Vaters Liebe,
156 Da man nicht ewig lebt, die Enckel spät betrübe.

(Textopus: Ich weis in Warheit nicht, ob mich Crispin behext. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/p>